

Wochenkommentar

Früher war es nicht besser, aber anders

Die Klage ist alt: Niemand will sich engagieren, Vereine finden keine Vorstandsmitglieder mehr.

Die Realität ist aber komplexer – die Solidarität hat nicht abgenommen, sie zeigt sich heute nur anders.

«Niemand will mehr Verantwortung übernehmen» – dieser Satz fällt verlässlich an jeder Generalversammlung, wenn wieder einmal ein Vorstandsposten unbesetzt bleibt oder sich die Mitglieder Reihen lichten. Doch stimmt das wirklich?

Seit Jahren ist das anscheinend schwindende freiwillige Engagement für die Gesellschaft ein Dauerthema. Liegt das wirklich daran, dass wir alle egoistischer geworden sind? Ganz so einfach ist die Erklärung nicht.

Früher war ehrenamtliches Engagement eine Selbstverständlichkeit. Besonders Frauen, die keiner Erwerbsarbeit nachgingen, leisteten oft einen erheblichen Beitrag in sozialen und gemeinnützigen Bereichen. Sie engagierten sich in Vereinen, Kirchen oder in der Nachbarschaftshilfe. Heute dürfen sich Frauen dazu entscheiden, selber erwerbstätig zu sein. Oder sie müssen es, da es besonders für Familien mit Kindern mittlerweile fast unmöglich geworden ist, sich den gewünschten Lebensstandard mit dem

«Besonders Frauen, die keiner Erwerbsarbeit nachgingen, leisteten oft einen grossen Beitrag in sozialen und gemeinnützigen Bereichen.»

Einkommen einer Person zu finanzieren.

Ist die – Achtung, Ironie – böse Gleichberechtigung also Schuld am fehlenden freiwilligen Engagement? Nein, die veränderten gesellschaftlichen Rollenmodelle haben lediglich sichtbar gemacht, wie viel Frauen früher unentgeltlich geleistet haben. Gewisse Dinge schätzt man eben erst, wenn sie nicht mehr da sind.

Und wie ist das jetzt mit den jungen Leuten, die scheinbar nur noch auf Social Media herumhängen und grundsätzlich egoistischer geworden sind? Ich persönlich erlebe das oft ganz anders und kenne viele junge Menschen, die sich voller Begeisterung freiwillig engagieren. Wollen sie Präsidentin des Trachtenvereins werden? Eher nein. Sie haben eigene Anliegen und Projekte, für die sie sich einsetzen. Dumm nur, wenn diese Anliegen von den älteren Generationen nicht verstanden und dadurch nicht ernst genommen werden und das Engagement von jungen Menschen kleingeredet oder aktiv einge-

«Wer sich heutzutage doch noch die Zeit nimmt, aktiv in einem Verein tätig zu sein, muss ein dickes Fell haben. Denn Kritiker sind immer schnell zur Stelle.»

schränkt wird. So werden Klimaaktivistinnen belächelt oder Musikfestivals verboten – dies nur zwei Beispiele aus unserer Region.

Schliesslich: Wer sich heutzutage doch noch die Zeit nimmt, aktiv in einem Verein tätig zu sein, um vielleicht sogar eine verantwortungsvolle Rolle im Vorstand zu übernehmen, muss ein dickes Fell haben. Kritikerinnen und Kritiker sind immer schnell zur Stelle und zeigen lautstark auf, was man besser hätte machen können. Die Anerkennung, die einem früher als Amtsträgerin entgegenkam, ist heute kaum noch die Gleiche.

Ich bin davon überzeugt, dass unsere Gesellschaft heute nicht weniger solidarisch ist als früher. Aber die Umstände haben sich teilweise dramatisch verändert. Klassische Vereinsstrukturen passen oft nicht mehr in die heutige Zeit. Ein Grund dafür, die Hände zu werfen und aufzugeben, ist das aber nicht.

Veränderungen sind immer auch eine Chance für neue Ide-

en und Konzepte. Eine Erhebung des Bundesamts für Statistik hat ergeben, dass die Leute sich durchaus freiwillig engagieren, aber ungern in starren, langfristigen Vereinsstrukturen. Die Menschen engagieren sich heute lieber projektbasiert und punktuell. Dank der Digitalisierung werden neue Formen der Organisation möglich. Und zum Thema Anerkennung: Diese kommt oft erst, wenn die Arbeit auch sichtbar gemacht wird. Auch hier gäbe es neue Möglichkeiten. Etwa in Form von Zeitgutschriften. Es gibt so viele Möglichkeiten, unsere Solidarität in den Alltag fliessen zu lassen, nutzen wir sie!



Sarah Polson-Neuhaus
Leiterin Digital

Moment mal

Bitte anschnallen!

Das gilt beim Einsteigen ins Auto. Im Flugzeug heisst es an kritischen Momenten von Start, Landung und Turbulenzen: «Fasten your seatbelts». Wer diese Aufforderung hört, denkt wohl kaum an religiöse Fastenzeiten. Und doch hat der deutsche Ausdruck «fasten» nicht nur dieselbe Schreibweise, sondern auch denselben Ursprung: Althochdeutsch «fasten» heisst festhalten, festmachen. Fasten ist ein Festhalten an Fastenregeln. Das Fasten selbst ist ein sich Festmachen. Man könnte geradezu übersetzen: Fasten ist ein festes Festhalten am Festen ...

Der Sinn des Fastens leuchtet durchaus ein: Winterspeck loswerden, den Körper reinigen, bewusster leben, sich von Abhängigkeiten befreien. Doch überwiegend haben wir den Eindruck, wir müssten auf Erstre-

«Der Sinn des Fastens leuchtet durchaus ein: Winterspeck loswerden, den Körper reinigen, bewusster leben, sich von Abhängigkeiten befreien.»

«Die eigentliche Frage beim Fasten lautet: Woran machen wir unser Leben fest?»

benswertes verzichten, unangenehme Anstrengungen auf uns nehmen. Vor allem scheint es um individuelle Selbstperfektionierung zu gehen.

Fasten your seatbelts! Die eigentliche Frage beim Fasten lautet: Woran machen wir unser Leben fest? Wo sind wir gestartet? Wo wollen wir landen? Was hält uns in den Turbulenzen des Lebens? Unter diesem Gesichtspunkt wird das Fasten vorwiegend eine Übung der Befreiung, so vielgestaltig wie die Unfreiheiten, in die man geraten kann. Wenn gläubige Menschen das Fasten als Neuausrichtung auf Gott verstehen, dann ist die Kehrseite eine Absage an falsche Götter, Götzen genannt.

Der wahre Gott offenbart sich. Götzen ziehen es vor, unerkannt zu bleiben. Sie suggerieren eine Überfülle an Gnaden und die freie Wahl zwischen Konsumprodukten, Dienstleistungen, Parteien, Religionen, Weltanschauungen. Gleichzeitig

drängen sie uns manipulativ in die gewünschte Richtung. Sie verbergen, wohin die Gewinne fliessen, welche versteckten Interessen uns umwerben, wer unter welchen Bedingungen für Billigprodukte arbeiten muss, welche Folgen für die Umwelt wir ungewollt in Kauf nehmen ... Fasten ist Aufklärung über das, was wir zu übersehen gelernt haben.

Fasten hat deshalb einen geradezu politischen Aspekt: Was hält uns zusammen? Es kann um die Loslösung von Dingen gehen, die uns unfrei machen und die anderen fehlen. Wesentlich löst das Fasten von der Illusion, uns an unserem Ich festmachen zu können. Einen festen Grund für Frieden und Gerechtigkeit kann es nur geben, wenn wir ihn mit allen und allem teilen. Was immer für uns «Gott» ist, das heisst den Stellenwert eines letzten, festen Grundes hat, verbindet uns mit allen anderen. Götzen trennen, Gott eint. Fasten öffnet das Ich für das Wir. Fasten your seatbelts!



Barbara Hallensleben

Barbara Hallensleben ist Professorin für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg.

Ratgeber Gesundheit im Alter

Nicht jedes Pflegeheim eignet sich für Menschen mit besonderen Bedürfnissen

Frage

Meine Mutter und ich haben meine Schwester ein Leben lang zu Hause betreut. Die Schwester leidet am Down-Syndrom (Trisomie 21). Sie war nie in einer Einrichtung für Menschen mit Beeinträchtigungen oder einer Werkstätte. Nun ist unsere Mutter schon lange verstorben, und meine Schwester ist jetzt 66-jährig. Ich bin selbst 70 Jahre alt und kann mich nicht mehr 24 Stunden lang um sie kümmern. Sie besucht die Tagesstätte, aber ich denke, es ist Zeit, dass sie ins Pflegeheim eintreten kann. Leider ist sie zunehmend dement, sie weint viel und schreit manchmal auch. Können Sie uns ein Pflegeheim empfehlen? Wäre das Heim Linde in Tentlingen eine Option? Wie ist das Vorgehen?

Es ist berührend, dass Sie und Ihre Familie sich so lange um die Schwester gekümmert und sie umsorgt haben. Es ist gut, dass Sie sich Hilfe und Unterstützung suchen. Haben Sie Ihre Schwester schon auf unserer Plattform für einen Pflegeheimplatz angemeldet? Nutzen Sie schon ambulante Angebote wie Spitex, Mahlzeitendienst oder Haushaltshilfe zur Entlastung? Haben Sie schon Kontakt mit der Pro Infirmis aufgenommen? Sie bieten kostenlose Beratungen an.

Manchmal ist der Reiz- und Lärmpegel in einem regulären

Pflegeheim zu gross, und eine kleinere Wohngruppe wäre geeigneter. Die SSB (Sensler Stiftung für Menschen mit Beeinträchtigung) hat selbst ein Wohnheim. In den beiden Alterswohngruppen der SSB leben Personen oder Bewohnende, welche bereits Mitarbeitende der SSB waren und nun pensioniert oder frühpensioniert sind. Da Ihre Schwester nie in der SSB war, bin ich nicht sicher, ob eine Aufnahme möglich sein wird. Dennoch wäre es gut, wenn Sie einmal mit der SSB Kontakt aufnehmen könnten.

Vom Heim Linde in Tentlingen weiss ich, dass sie nur Menschen bis zum 65. Altersjahr aufnehmen, das kommt deshalb für Ihre Schwester nicht mehr infrage.

In der Sonnegg in Zumholz können auch Menschen mit einer Beeinträchtigung im AHV-Alter wohnen. Jedoch wird das Gebäude aktuell umgebaut. Das Betreuungsteam und die Bewohnenden sind für die nächsten 18 Monate im Pfarrhaus in Alterswil. Das Pfarrhaus ist leider nicht rollstuhlgängig. Aber ab Herbst 2026 zieht die Wohngruppe zurück ins frisch renovierte Gebäude in Zumholz.

Allenfalls kommt auch ein reguläres, aber kleines und familiäres Pflegeheim infrage. Im Seebezirk gibt es das Hospiz St. Peter in Gurmels oder das Pflegeheim in Ulmiz. Allenfalls ist eine Aufnahme dort möglich? Sie erwähnen, Ihre Schwester leide zusätzlich an einer Demenz, allenfalls kann die Aufnahme auf

«Manchmal ist der Reiz- und Lärmpegel in einem regulären Pflegeheim zu gross.»

der Station Magnolia, der geschützten Demenzabteilung, geprüft werden. Das Personal in den regulären Pflegeheimen ist den Umgang mit Menschen mit besonderen Bedürfnissen eventuell nicht gewohnt/nicht darin geschult. In spezialisierten Institutionen arbeiten Sozialpädagogen, die ein breites Fachwissen haben. Wir können gern im Gespräch die verschiedenen Möglichkeiten vertiefen und schauen, was für Ihre Schwester die beste Option sein könnte.



Andrea Michel

Andrea Michel ist Mitarbeiterin Koordination beim Gesundheitsnetz Sense. Tel.: 026 505 22 82, gn.sense@hin.ch, www.gesundheitsnetz-sense.ch